

Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 140 (1861)

Artikel: Wie man heutzutage denkt und lebt und strebt

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-373099>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie man heutzutage denkt und lebt und strebt.

Wirth. Ist heute ein wichtiger Prozeß vor-
gesehen, Herr Bezirksrichter?

Bezirksrichter. Ja, es hat sich um das
Falliment der Brüder Rütinger gehandelt.
Sie haben schon drei Mal akkordirt, und nun
wollen die Kreditoren sich nicht mehr prellen
lassen.

Kantonsrath. Da haben die Kreditoren
Recht. Solchen leichtfertigen Leuten, die ihren
Kredit, das Vertrauen und die Gutmüthe-
keit Anderer missbrauchen, muß man ein Ziel
stecken.

Gemeinderath. Ich bin auch Ihrer Mei-
nung, Herr Kantonsrath. Man verfährt nur
zu säuberlich mit solchen betrügerischen Akkor-
ditenten und Falliten. Man sollte schärfere Ge-
setze dagegen erlassen. Es ist überhaupt er-
schreckend, wie sehr heutzutage Betrügereien,
Veruntreuungen und Unterschlagungen aller Art
überhand nehmen. Dagegen sollte vom Staafe
aus kräftiger eingeschritten werden.

Kantonsrath. Der Staat mit seiner Ge-
setzgebung und Vollziehung kann nicht allen
solchen Nebeln wehren. Die Abhülfe muß noch
von anderen Seiten her kommen.

Bezirksrichter. Und von welchen Seiten
meinen Sie, Herr Kantonsrath?

Kantonsrath. Vom Haus aus, von der
Schule und von der Kirche aus.

Präsident (die Karten weglegend). Da bin
ich auch begierig, dem Gespräch zuzuhören.

Fabrikant. Ich nicht, der Kantonsrath
wird wohl wieder eine langweilige Predigt
halten. He, Herr Inspektor, wollen Sie nicht
mit mir eine Partie machen?

Inspektor. Nein, Herr Elmer, ich halte
das Kartenspiel für ein Vergnügen, zu dem
man nur dann seine Zuflucht nimmt, wenn
man entweder geistig schachmatt ist oder an
edleren Vergnügungen keinen Geschmack findet.
Eine lehrreiche Unterhaltung oder Musik ziehe
ich jedem Spiel vor.

Präsident. Nun, meine Herren, wollen
wir den Weltverbesserungs-Vorschlägen des
Herrn Kantonsrathes ein aufmerksames Ohr
schenken.

Kantonsrath. Keinen Spott, Herr Prä-
sident. Ich nehme die Sache ernst. Die Rich-
tung unserer Zeit ist materieller Gewinn und
hat im Gefolge Unredlichkeit im Gebrauche
der Mittel, Luxus und Genussucht; — dem
Allem kann nicht von Staats wegen, sondern
nur allmälig durch Vereinfachung und Ver-
edlung des häuslichen und gesellschaftlichen Le-
bens, durch Einwirkung der Unterrichts- und
Religionsanstalten auf das jüngere Geschlecht
abgeholfen werden.

Präsident. Und ich lobe geradezu die
Richtung unserer Zeit. Ohne diese materielle
Richtung hätten wir keine so guten Straßen,
keine Eisenbahnen, keine Dampfschiffe, keine
Telegraphen. Die Verbesserung der Landwirth-
schaft, die Vervollkommenung und Hebung der
Handwerke und Gewerbe, eine Menge nüt-
zlicher Erfindungen, ja selbst den vermehrten
und verbesserten Schulunterricht haben wir die-
ser Richtung zu verdanken.

Fabrikant. Geld, Geld muß man ge-
winnen, Herr Kantonsrath, wenn man leben
will. Je mehr man gewinnt, desto bequemer
und besser kann man leben. Ich will doch lie-
ber täglich eine tüchtige Portion Braten oder
Schinken essen und 3 Schoppen guten Wein
dazu trinken, als einen Topf voll gesottener
Erdäpfel herunterwürgen und mir den Magen
mit verwässertem Most verderben. Sie werden
auch lieber in einer Chaise oder auf der Eisen-
bahn fahren, als auf kothiger Straße und bei
schlechtem Wetter in der Welt herumstiefeln.
Mantel, Schleife und Gummischuhe schützen
doch besser vor Kälte, als ein zwilchner Kittel
und eine Lederkappe. Und bei einem Glase
Wein, bei Tanz und Kartenspiel ist es doch
kurzweiliger, als daheim hinter dem Gebetbuche
beim Kindergeschrei, beim Jammern und Zan-
ken der Weiber! Man muß das Leben ge-
nießen, weil man's hat; man lebt ja nur ein
Mal.

Bezirksrichter. Gerade so haben die Ge-
brüder Rütinger auch gesprochen und gethan.
Und was war das Ende vom Liede? Betrüg-
liche Akkorde, ehrlose Insolvenz.

Gemeinderath. Und so geht es in vie-
len Haushaltungen: — viel verdienen, um viel
brauchen zu können; darauf ist Alles abgesehen.

Jeder sucht dem Andern einen Vortheil weg-zuschlappen, um dafür sich selbst gütlich zu thun. Der Aufwand wird immer größer; der Luxus dringt auch in die Hütte des gemeinen Mannes. Die Männer rauchen Zigarren, trinken und spielen um die Wette; den Weibern genügt ein Kleid von Kattun nicht mehr, — Sammet und Seide müssen ihren Leib schmücken, und kostbare Kleinigkeiten aller Art ihre Kistchen füllen. Die Magd will wenigstens 200 Franken Jahreslohn, und der Knecht erwartet zu den 300 Fr. noch schöne Trinkgelder. Alles will hoch oben hinaus. Wer's nicht auf ehrlichem Wege bestreiten kann, nimmt seine Zuflucht zu schlechten Mitteln.

Präsident. Schafft den Luxus ab, Herr Gemeinderath, und Ihr macht Millionen brodlos. Eben der Aufwand belebt Handel und Verkehr. Schränkt die Bedürfnisse ein, und Ihr bringet Tausende an den Bettelstab. Wir leben in einer andern Zeit, als vor 100 Jahren. Es schreitet Alles vorwärts.

Inspektor. Der Herr Präsident hat zum Theil Recht, zum Theil auch der Herr Gemeinderath. Je mehr sich der menschliche Geist entwickelt, um desto mehr vervielfachen sich auch unsere Bedürfnisse. Der rasche Fortschritt in allen Gebieten menschlichen Wissens und Könnens, die fast täglichen neuen Erfindungen und Verbesserungen in unserer Zeit rufen einer Menge Beschäftigungen und Genüsse, wovon unsere Väter und Vorfäther nichts wußten. Daher auch ihre einfachere Lebensweise.

Gemeinderath. Ja, sie waren aber auch redlicher, gewissenhafter und gottesfürchtiger, als man heutzutage ist. Hoffarth, Lüst, Ueber-vortheilung, Betrug und Falschheit sind jetzt gäng und gäb.

Inspektor. Jede Zeit hat ihre eigene Richtung, ihre Vorteile und ihre Schattenseiten. Ich verkenne das Gute der alten Zeit nicht und will auch nicht das Schlimme unserer Zeit läugnen. Vor 100 Jahren lebte man allerdings einfacher und eingezogener. Die Menschen waren aufrichtiger, redlicher, frömmmer. Es fehlte nicht an häuslicher Zucht und äußerer Ehrbarkeit. Aber auch damals hatte man über Vieles zu klagen. Ich gebe zu, daß das seelige Geschlecht hoffärthiger, genüßsüchtiger,

in vielen wichtigen Angelegenheiten leichtfertiger ist, — ja, daß zu früher begangenen Sünden und Verbrechen sich viele neue zugesellt haben. Allein vergessen wir dagegen nicht, daß unsere Zeit auch wieder mit Vortügen geschmückt ist, die den Tagen unserer Voreltern fehlten. Wie mancher verderbliche Überglauben ist durch das Licht der Erkenntniß verschwunden

Gemeinderath. Und dagegen viel Unglaube emporgekommen.

Inspektor. Wie viel mehr Freiheit genießen wir in allen Lebensbeziehungen

Bezirksrichter. Und dürfen dagegen tüchtig bezahlen.

Inspektor. Unser Wehr- und Militärwesen ist weitauß besser bestellt

Kantonsrath. Und kostet dagegen enorme Summen.

Inspektor. Unsere Schulen stehen auf einer weit höheren Stufe

Gemeinderath. Und nehmen uns die Kinder von der Arbeit weg.

Inspektor. Sparkassen, Versorgungsanstalten für Arme, Kranke, verwahrloste Kinder, für Blinde, Taubstumme, für Wittwen und Waisen, von denen man früher nichts wußte, finden wir allerwärts.

Bezirksrichter. Und dafür müssen wir immer den Geldbeutel öffnen.

Präsident. Freilich, Ihr Herren, nehmten diese Anstalten und Einrichtungen unserer Tage den Geldbeutel mehr in Anspruch, als vordem. Aber Ihr, Herr Gemeinderath, lasset Euch auch die Hälfte mehr Ackerlohn bezahlen, als Euer Großvater; Ihr, Herr Bezirksrichter, nehmt an Tag- und Reisegeldern fünf Mal mehr ein, als früher ein Land-, Dorf- oder Stadrichter. Und der Herr Kantonsrath weiß auch gar gut Prozente und Provision zu berechnen, wie die Kinder Israels.

Kantonsrath. Wenn ich mein gutes Geld Herren anleihe, die es an den Spieltisch tragen oder in Aktien verwandeln, dann glaube ich, nicht Unrecht zu thun, wenn ich mich in etwas sicher stelle und den sonst vielleicht lange ausbleibenden Zins zum Voraus nehme.

Fabrikant. Ihr Herren Kapitalisten müßt froh sein, wenn Ihr Euer Geld unterbringen und Eure Prozente beziehen könnet. Ob ich

Euer Geld in die Lotterie lege oder in mein Geschäft stecke, ob ich daraus schöne Kleider und Mobilien kaufe oder neue Gebäude erichte, — dem habet Ihr nichts nachzufragen. Man muß Euch ja Versicherung über Versicherung geben. Und wenn Ihr auch zuweilen einen Posten verlieret — pah, Ihr könnet doch nichts mit Euch nehmen, wenn Ihr sterbet. Das Geld ist kein Opferstock, es muß wandern.

Präsident. Und wenn keine Aktienunternehmungen stattfinden würden, wo blieben dann unsere Eisenbahnen, unsere Dampfschiffe, unsere Kredit- und Lebensversicherungs-Anstalten, unsere Mobiliar-Assuranz, unsere großen Fabriken?

Inspektor. Der Herr Präsident hat da auf wichtige Errungenschaften unserer Zeit hingewiesen. Ja, meine Herren, unsere Zeit leistet Großes, ich möchte beinahe sagen: Unglaubliches. Mit Riesenschritten eilt sie vorwärts. Daß sie blos eine materielle Richtung habe, bestreite ich entschieden; im Gegenteil, es ist ein Ringen des Geistes um die Herrschaft. Die Tugenden unserer Voreltern sind nicht ausgestorben; Arbeitsamkeit, Sparsamkeit, häuslichen Sinn, Wohlthätigkeit, Religiosität finden wir noch überall. Freilich bleibt uns noch Vieles zu wünschen übrig.

Kantonsrath. Ja wohl bleibt noch Vieles zu wünschen und zu verbessern übrig. Mehr Treu' und Glauben, mehr Aufrichtigkeit und Redlichkeit.

Bezirksrichter. Die Wirths- und Spielhäuser sollten verminderd, die liederlichen Hausväter unter strengere Aufsicht gestellt, und dem Lotterieunfug ein Ziel gesetzt werden.

Gemeinderath. Und ich wünsche, daß mehr gebetet, der Gottesdienst fleißiger besucht, der Sonntag würdiger gefeiert und die Geistlichkeit in höheren Ehren gehalten würde.

Präsident. Ihr seid ein noch recht almodiger Zipfel, Herr Gemeinderath. Mit dem Beten kommt man nicht weit, man versäumt darüber nur die Zeit. In meinem Hause wird Jahr aus, Jahr ein nie gebetet, und wir leben noch. In die Kirche gehe ich zuweilen, wenn ich just kein anderes Geschäft zu verrichten habe, und um den Leuten keinen Anstoß zu geben. Meiner Ansicht nach dürfte man bequem die

Kirchen schließen, die Geistlichen abschaffen und ihr Einkommen zum Unterhalt eines Theaters verwenden.

Inspektor. Dann würden Sie wohl die Stelle eines Theaterdirektors mit 20,000 Fr. jährlicher Besoldung übernehmen; nicht wahr, Herr Präsident?

Kantonsrath. Und noch dazu die erste Liebhaberrolle spielen; nicht wahr, Herr Präsident?

Gemeinderath. Und dann gewiß auch für Ihre arme franke Schwester das Kostgeld im Spital bezahlen, welches bisher das Armgut bezahlen mußte; nicht wahr, Herr Präsident?

Präsident. Meine Herren, ich verbitte mir ein für alle Mal solche Anzüglichkeiten. Lebe und thue ich, was und wie ich will, das geht Euch nichts an. Gute Nacht! (Geh ab.)

Kantonsrath. Ein stolzer Kamerad, dieser Herr Präsident! Aber Hochmuth kommt vor dem Fall. Er wird's wohl nicht mehr lange treiben.

Fabrikant. Er ist aber doch ein gescheiteter, aufgeklärter Kopf.

Inspektor. Gescheit und durchtrieben — das mag er sein; aufgeklärt — das ist er im rechten Sinne des Wortes nicht. Er ist ein Halbwisser, hat viel gelesen, aber das Gelesene nicht verdaut. Er hat keinen innern Halt, — es fehlt ihm an sittlicher Würde und Religiosität.

Bezirksrichter. Solcher Leute giebt es leider heutzutage viel.

Gemeinderath. Das macht eben das viele Schulen.

Inspektor. Nein, Herr Gemeinderath, daran ist die Schule so wenig Schuld, so wenig Schuld Ihr daran seid, daß die Telegrafen erfunden worden sind. In jeder guten Schule wird nicht blos darauf gesehen, den Verstand der Kinder zu schärfen und sie mit vielen Kenntnissen zu bereichern, sondern auch und vorzüglich ihre Herzen mit Liebe zu Gott und zu den Menschen zu erfüllen, mit einem Worte: das sittlich-religiöse Element in ihnen auszubilden.

Fabrikant (gähnend). Wer will noch fassen? (Alle schweigen.) Nun, wenn Niemand

mehr jassen will, so gehe ich, — es ist mir zu langweilig. Gute Nacht! (Geht ab.)

Inspektor. Das sind die zwei Repräsentanten von der Schattenseite unserer Zeit. Lassen wir uns dadurch nicht erschrecken; das Gute dringt doch durch. Ich lade Sie zu mir ein, meine Herren, um noch mit einigen Freunden einen Verein zur Förderung des wahren Fortschrittes zu gründen.

(Alle ab.)

St. Gallen vor 100 Jahren, jetzt und in 100 Jahren.

Die Alten sagten: die Geschichte ist die Lehrmeisterin der Völker; wir — Neuen — müssen sagen: sie sollte es sein. Die Sorglosigkeit, das Haschen nach augenblicklichem Erfolg hat einen Punkt erreicht, wo nicht einmal mehr eigener Schaden klug macht, geschweige denn Anderer. Die Geschichte geht aus den Städten, wo sie verachtet ist, auf das Land, — die Sterne leuchteten den Hirschen, und von da kam die Wiedergeburt der Welt. Wer es fassen kann, der fasse es; es bringt mitunter mehr Trost als eine hundertfränkige Banknote.

Nützliches wo möglich mit dem Angenehmen zu verbinden, ist Pflicht, zumal des Kalendermannes. Interessantes am warmen Ofen — was gibts Schön'res? — Was kann für unseren Leserkreis wohl Interessanteres sein als St. Gallen, die Mutter Appenzells, gewissermaßen der Herd unserer äußersten Ostschweiz? — D'rüm die Hand, freundlicher Leser: ich will dir ein Bild zeigen, das dir lieb ist wie die schmunzelnde Großmutter aus dem geschnittenen Rahmen, und ein anderes wie die Photographie der vielversprechenden Züge des kleinsten Lieblings. Es soll dich unterhalten und zum Nachdenken bringen. — Nachdenken ist Pflügen und Säen.

St. Gallen war eine „feine“ Stadt (1758) und wie jetzt in einem „amnuthigen Thal zwischen zwei fruchtbaren Bergen und zwischen den beiden Flüssen Sitter und Goldach gelegen.“ — Der Fluss (?) Steinach floß nahe bei der Stadt und trieb deren Mühlen. 1384 wurde zwischen Buch und Vernegg ein Wassergang in den Felsen gehauen, so daß nun 9 Mühlen dort sind. Vom Berg Menzelen floß ein Bach, der wegen

seiner „Dünkle“ das Schwarzwasser, von dem Einrinnen „Einron“, gemeinglich „Iren“ genannt wurde. Die Stadt verdankt ihre Gründung bekanntlich einem Schottländer, Namens Gallus; ob dieser nicht besser gethan hätte, in Arbon zu bleiben oder nach Rorschach zu gehen? — Diesem glaubenseifrigen Manne war es nicht darum zu thun, einen vortheilhaft gelegenen Handelsplatz oder Badeort zu suchen, nach denen seine Landsleute seitdem so lustern geworden sind, sondern um die Südvölker, die in Blut und Gold zu ersticken drohten, für christliches und höheres Leben empfänglich zu machen. Man begreift heutzutage kaum mehr, wie ein Mensch für eine solche materiell profitlose Idee sein langes Leben aufopfern kann. Wenn einmal unsere Zeit von Gold und Krieg übersättigt ist, dann kehren jene Ausrotter wieder in anderer Form und aus anderen Ländern.

Durch christlichen Sinn, genährt durch Thätigkeit und Wissenschaft, ward dieser Ort bald eine helle und warme Leuchte für Deutschland und blieb es trotz schwerer Drangsale (Krieg, Feuersbrünste &c.).

Nach der Ungarn Verwüstung im 10. Jahrhundert wurden Stift und Stadt um besserer Sicherheit willen mit Mauern und Gräben umgeben. Die Stadt ging damals nicht weiter als das jetzige Rathaus. Die Hauptbeschäftigung war der Leinwandgewerb. Schon 1276 nahm der Reichsvogt Ulrich von Ramshwag zur Deckung verweigerter Reichssteuer Leintücher weg. Dieser Handel und die Stadt erhielten zu Anfang des 15. Jahrhunderts zur Zeit der Reformation und des Konstanzer Konzils einen der Art ansehnlichen Zuwachs, daß Beide fast um die Hälfte zunahmen. Der Leinwandhandel hatte seine Hauptstätte bis dahin in Konstanz. Theils weil mehrere der ersten Kaufleute den reformatorischen Ideen huldigten, theils weil zur Zeit des dreijährigen Konzils zu Konstanz aller Gewerb der Art ins Stocken geriet, kamen sehr viele derselben nach St. Gallen, wo sie mit offenen Armen als Bürger aufgenommen wurden. Konstanz hat sich seither nie wieder erholt. Nach der 1418 fast die ganze Stadt einäscherten Brust bauten die vermöglicheren Bürger steinerne Häuser mit schönen Erkern, und die Obrigkeit lieferte zur Beseitigung der feuergefährlichen Schindeln gratis Ziegel. — 1422 kam der Kindermarkt, St. Mangenhalde,